

Glaser, Edith

Petra Hoffmann (2011): Weibliche Arbeitswelten in der Wissenschaft. Frauen an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1890 - 1945.

Bielefeld: transcript [Rezension]

Moser, Vera [Hrsg.]; Rendtorff, Barbara [Hrsg.]: *Riskante Leben? Geschlechterordnungen in der Reflexiven Moderne*. Opladen u.a. : Verlag Barbara Budrich 2012, S. 177-180. - (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft; 8)



Quellenangabe/ Reference:

Glaser, Edith: Petra Hoffmann (2011): Weibliche Arbeitswelten in der Wissenschaft. Frauen an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1890 - 1945. Bielefeld: transcript [Rezension] - In: Moser, Vera [Hrsg.]; Rendtorff, Barbara [Hrsg.]: *Riskante Leben? Geschlechterordnungen in der Reflexiven Moderne*. Opladen u.a. : Verlag Barbara Budrich 2012, S. 177-180 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-99431 - DOI: 10.25656/01:9943

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-99431>

<https://doi.org/10.25656/01:9943>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Riskante Leben? Geschlechterordnungen in
der Reflexiven Moderne

Jahrbuch
Frauen- und Geschlechterforschung
in der Erziehungswissenschaft

herausgegeben von

Sabine Andresen
Rita Casale
Edgar Forster
Edith Glaser
Vera Moser
Annedore Prengel
Barbara Rendtorff

Beirat

Birgit Althans, Trier
Eva Borst, Mainz
Eva Breitenbach, Bochum
Bettina Dausien, Wien
Isabell Diehm, Bielefeld
Hannelore Faulstich-Wieland, Hamburg
Carola Iller, Heidelberg
Marita Kampshoff, Schwäbisch Gmünd
Margret Kraul, Göttingen
Andrea Liesner, Hamburg
Susanne Maurer, Marburg
Astrid Messerschmidt, Karlsruhe
Inga Pinhard, Frankfurt

Folge 8/2012

Vera Moser
Barbara Rendtorff (Hrsg.)

Riskante Leben?
Geschlechterordnungen in
der Reflexiven Moderne

Verlag Barbara Budrich
Opladen, Berlin & Toronto 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2012 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-468-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Susanne Albrecht-Rosenkranz, Leverkusen

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

Einleitung

- Vera Moser/Barbara Rendtorff*
Riskante Leben? Geschlechterordnungen in der Reflexiven Moderne 9

Einführender Essay

- Hildegard Maria Nickel*
Individualisierung und Subjektivierung aus der Geschlechterperspektive:
Riskante Chancen 15

Hauptbeiträge

- Christine Thon*
Individualisierte Geschlechterordnungen? Feministische und hegemonie-
analytische Kritik eines modernisierungstheoretischen Konzepts 27

- Barbara Pichler*
Die flexible Frau und der gebrochene Mann. Geschlechterformationen
im sozialpädagogischen Alter(n)sdiskurs 45

- Michèle Amacker*
„Und seit dann bin ich einfach daheim, Modell Hausmann.“ Prekäre
Konstellationen: Lebensführung von Haushalten in prekären Lebenslagen
zwischen Erwerbs- und Care-Arbeit“ 65

Aus der Forschung

- Carola Iller/Jana Wienberg*
Altern und Geschlecht – Gesundheit und Wohlbefinden im Alter in einer
geschlechterdifferenziellen Perspektive 83

- Regina Heimann*
Bildungsentscheidungen zwischen milieubedingtem Aufstiegswunsch
und geschlechtsbezogener Traditionalisierung 93

<i>Sandra Glammeier</i>	
„Sonst eine ganz toughe Frau“. Erwartete und verhinderte Selbstbestimmung von Frauen – Paradoxien im Kontext von Geschlechterkonstruktionen im Modernisierungsprozess	107
<i>Michael Ley</i>	
Geschlechterordnung als institutionelle Abwehr. Untersuchungen zur Einführung der Koedukation an einer katholischen Mädchenschule	117
<i>Marion Ott/Rhea Seehaus</i>	
„Es ist halt durchs Stillen, dadurch ergibt es sich einfach.“ Familiäre Arbeitsteilungsmuster und Naturalisierungseffekte von Stillediskursen ...	131
<i>John Litau/Barbara Stauber</i>	
Riskante Identitätsarbeit? Zur Herstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit in jugendkulturellem Rauschtrinken	141
Tagungsberichte	
<i>Anna Eggers</i>	
Bericht zur ersten Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association „Verletzbarkeiten. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven“	157
<i>Selma Haupt</i>	
Bericht zur Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGfE an der Universität Paderborn 2011	161
Rezensionen	
<i>Selma Haupt</i>	
Rezension zu: Power: Die eindimensionale Frau	171
<i>Vera Moser</i>	
Rezension zu: Haker: Hauptsache gesund? Ethische Fragen der Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik	174
<i>Edith Glaser</i>	
Rezension zu: Hoffmann: Weibliche Arbeitswelten in der Wissenschaft. Frauen an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1890–1945	177
<i>Claudia Nikodem</i>	
Rezension zu: Rendtorff: Bildung der Geschlechter	181
<i>Sigrid Schmitz</i>	
Rezension zu: Fine: Delusions of Gender. The Real Science Behind Sex Differences	184

<i>Inhalt</i>	7
<i>Markus Gippert</i>	
Rezension zu: Mergl: Der Terror der Selbstverständlichkeit. Widerstand und Utopien im Neo-Individualliberalismus	188
<i>Sabine Toppe</i>	
Rezension zu: Dackweiler/Schäfer (Hrsg.): Wohlfahrtstaatlichkeit und Geschlechterverhältnisse aus feministischer Perspektive	190
AutorInnenhinweise	197
Ankündigung	201

jederzeit möglichen externen Eingriffen ausgesetzt ist, deren normative Grundlagen schlicht undiskutiert bleiben. Diese Erfahrung ist in den vergangenen 30 Jahren in der Tat allgemein geworden. Und sie verlangt dringend nach einer neuen breiten gesellschaftlichen Debatte, für die hier die wesentlichen Facetten aufgefächert werden. Mögen dieser Band ebenso wie die von Marion Baldus (2006) und von Andrea Strachota (2006) vorgelegten Untersuchungen zur Pflichtlektüre einer neuen öffentlichen Debatte um die sogenannte ‚autonome Reproduktivität‘ werden, denn das Private ist immer (noch) politisch.

Vera Moser

Petra Hoffmann (2011): Weibliche Arbeitswelten in der Wissenschaft. Frauen an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1890 – 1945. Bielefeld: transcript.

Nicht nur die deutschen Universitäten taten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts schwer mit der Zulassung von Studentinnen und der Aufnahme von Wissenschaftlerinnen. Auch die Akademien der Wissenschaften, die sich seit dem 18. Jahrhundert in einzelnen deutschen Staaten herausgebildet hatten, integrierten die neuen Kolleginnen nicht ohne Vorbehalte. In Vorbereitung der 300. Wiederkehr der Gründung der Kurfürstlich Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften im Jahr 2000 richtete ihre Nachfolgerorganisation – die heutige Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften – eine Arbeitsgruppe „Frauen in Akademie und Wissenschaften“ ein. Diese machte die Einbeziehung sowie die Ausgrenzungen von Frauen aus den Wissenschaften in Geschichte und Gegenwart zum Gegenstand ihrer Arbeit. Neben verschiedenen Sammelbänden,¹ die die Tagungen im Jubiläumsjahr dokumentieren, sind in den letzten Jahren zwei Monographien erschienen, welche die allgemein gehaltene Fragestellung in verschiedenen wissenschaftlichen Feldern konkretisierten.²

Die 2008 als Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin angenommene Arbeit gehört in diesen wissenschaftsgeschichtlichen Kontext. Die Historikerin und Soziologin Petra Hoffmann formuliert als Zielsetzung ihrer

1 Wobbe, Theresa (Hrsg.) (2002): Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000. Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Band 10. Berlin.

Wobbe, Theresa (2003) (Hrsg.): Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppen, Band 12. Bielefeld: transcript.

2 Vogt, Anette et al. (Hrsg.) (2007): Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Stuttgart.

Arbeit: „Die Aufgabe dieser Studie ist es, den Einbeziehungsgrad von Frauen in die Wissenschaft und Forschungsverwaltung im frühen 20. Jahrhundert zu erforschen und einen Beitrag zur Geschichte von Frauen sowie zur Erhellung der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft zu leisten“ (8). Um diesen Sachverhalt für die Preußische Akademie der Wissenschaften näher zu betrachten, wählte Hoffmann einen organisationssoziologischen Zugang, bei dem „die von Frauen geleistete Arbeit, ihre Repräsentation und Anerkennung ebenso in den Blick geraten wie die organisierten Rahmenbedingungen und disziplinären Kontexte“ (13) und der in der gegenwartsbezogenen Geschlechterforschung schon erfolgversprechend genutzt worden sei. Die Materialbasis ihrer Untersuchung bilden im Wesentlichen gedruckte und ungedruckte Quellen aus dem Akademiearchiv. Dazu gehören Sitzungsberichte, Jahrbücher, Jahresberichte der akademischen Kommissionen, Personalakten und Kommissionsakten. Da Hoffmann weiterhin von der These ausgeht, „dass die Einbeziehung von Frauen sehr eng mit dem Wachstum und dem Wandel der Forschungsarbeiten zusammenhing“ (9), ist es nur logisch, dass das erste Kapitel die Akademie und die Veränderungen bezogen auf die Organisation wissenschaftlicher Arbeit selbst zum Gegenstand hat. Nach einer kurzen Beschreibung der gelehrten Gesellschaft befasst sich die Autorin mit der Zuwahlpolitik, d.h. mit dem Verfahren, nach dem neue Mitglieder in die Akademie aufgenommen und somit deren wissenschaftliche Leistungen gewürdigt wurden: Zugewählt wurden Wissenschaftler auf Vorschlag von Akademiemitgliedern. Ob sie nun als ordentliches oder als korrespondiertes, d.h. nicht in Berlin ansässiges, Mitglied die Berliner Forschungselite komplettierten, auf jeden Fall blieb dieser Kreis bis zur Aufnahme von Lise Meitner 1949 ein rein männlicher. Die Verdienste einiger weniger Wissenschaftlerinnen würdigte man mit der Verleihung der seit 1912 zu vergebenden Leibniz-Medaille.

Im zweiten Kapitel stehen die Forschungsarbeiten der Akademie im Zentrum der Betrachtung. Im frühen 20. Jahrhundert bildete nicht mehr der gelehrte Austausch der Akademiemitglieder sowie die Auslobung und Beurteilung von Preisaufgaben den Kern der Arbeit. Vielmehr war die Aufgabe dieser Einrichtung im deutschen Kaiserreich zum einen die historisch-philologische Grundlagenforschung, die sich vorrangig in großen Editionsprojekten, in der Erstellung von Wörterbüchern und in der Zusammenstellung von Handschriftenkatalogen zeigte, und zum anderen eine beschreibend-einordnende Forschung im naturwissenschaftlichen Bereich, welche Sternkarten produzierte und Pflanzenverzeichnisse erstellte, zu fördern. Diese Forschungsvorhaben waren als Groß- und Langzeit-Projekte angelegt, die nun mit einem umfangreichen Mitarbeiterstab, in dem zunehmend Wissenschaftlerinnen aufgenommen wurden, betrieben werden mussten. Selbst der politische Systemwechsel 1933 hätte – so die Verfasserin – zu keiner Unterbrechung oder Einstellung dieser Projekte geführt. Erst mit der Neuorganisation

der Akademie 1938/39 wäre es zu einer Veränderung in der Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft und zu „partielle[r] Neuausrichtung einzelner Unternehmungen“ (69) gekommen. Arbeitsteilung und Spezialisierung sowie Funktionalisierung wissenschaftlicher Arbeit hätten schließlich dazu geführt, dass den ordentlichen Mitgliedern in den Kommissionen nun vorrangig Aufsichts- und Leitungsfunktionen zukamen, während die eigentliche Forschungsarbeit von Männern und Frauen betrieben wurde, die als wissenschaftliche ‚Hilfsarbeiter‘ zeitlich begrenzt die Akademie als Arbeitgeber hatten.

Gerade in dieser Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Arbeit sieht Hoffmann eine Möglichkeit, dass Frauen Zugang zu Forschungsarbeiten finden. Zunächst waren es Ehefrauen, die ihre Männer auf Forschungsreisen begleiteten und diese Unternehmungen dann dokumentierten (z.B. Margarthe Lenore Selenka), bei Feldforschungen mitwirkten (z.B. Maria Dahl) oder bei der Erarbeitung des deutschen Rechtswörterbuches (z.B. Frida Schröder) Zuarbeit leisteten. Der Professor, das Akademiemitglied, präsentierte sich in diesem Feld mit seiner Ehefrau als Arbeitspaar. Ehefrauen und Töchter traten in diesem Zusammenhang als ‚Hilfsarbeiterinnen‘ und Netzwerkerinnen auf, die z.T. für ihre Arbeit auch bezahlt worden waren. Hoffmann bezeichnet diese familiär gebundenen Wissenschaftlerinnen als „Übergangsfrauen“, die zwischen Tradition und ‚moderner Weiblichkeit‘ standen“ (159).

Über die Tätigkeiten der Laborantin, der chemisch-technischen oder der medizin-technischen Assistentin und der Sekretärin entstanden nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur in den wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen neue Berufsmöglichkeiten für Frauen. Von der ersten Bibliothekarin (1914) an steigerte sich die Zahl der weiblichen wissenschaftlichen Hilfskräfte und Verwaltungsangestellten in der Berliner Akademie bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. Mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze waren von Frauen besetzt, die Hilfsarbeiten ausführten und wissenschaftliche Forschungen unterstützten.

Im letzten Kapitel wendet Hoffmann sich den Wissenschaftlerinnen zu. Für Wissenschaftler war die Akademie mehrheitlich ein Ort, um Promotions- und Habilitationsschriften anzufertigen sowie eine vorübergehende wissenschaftliche Beschäftigung bis zum Ruf an eine Universität zu finden. Für Wissenschaftlerinnen zeigte sich ein anderer Verlauf. Zunächst fanden ausländische oder im Ausland qualifizierte Wissenschaftlerinnen in verschiedenen Projekten Anstellungen als wissenschaftliche Hilfsarbeiterinnen. In den 1920er Jahren kamen dann Frauen hinzu, die ihre akademische Ausbildung an einer deutschen Universität abgeschlossen hatten. Bis 1945 konnte Hoffmann 90 – oft nur kurzfristig angestellte – Forscherinnen nachweisen. Davon zählte über die Hälfte zur Deutschen Kommission. Viele arbeiteten auch in der historisch-philologischen Abteilung mit, während im naturwissenschaftlichen Bereich der Akademie nicht einmal ein Dutzend Wissenschaftlerinnen

verzeichnet waren. Bezüglich der Förderung junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der Akademie kommt Hoffmann zu dem Schluss: „Männer werden ausgebildet, Frauen arbeiten“ (273). Eine gezielte Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses machte sie nur bei „etablierte[n] Außenseiter[n]“ (277) aus, die als Mentoren – z.B. der Dialektforscher Ferdinand Wrede für die Germanistin Luise Berthold, der Anglist Willy Bang-Kaup für die Orientalistin Annemarie von Gabain – die wissenschaftliche Karriere aktiv mitgestalteten.

Dass es nicht in der Breite zu einer gezielten Förderung weiblicher Wissenschaftlerinnen in der Akademie kam, führt Hoffmann auf das Fehlen formaler Förderstrukturen zurück, denn erst diese würden geschlechtsspezifische Diskriminierungen begrenzen. Eine Forschungstätigkeit in der Akademie brachte für Wissenschaftlerinnen Anerkennung aufgrund ihrer „Spezialkenntnisse und ihres Expertenwissens“ (347), gleichzeitig begrenzte diese Spezialisierung aber die Karrierechancen in der Universität auf dem Weg zum Ordinariat.

Es ist zweifellos ein Verdienst der Arbeitsgruppe „Frauen in Akademie und Wissenschaften“ den Blick von den Anfängen des Frauenstudiums hin auf die Wissenschaftlerinnen jenseits der Alma Mater gelenkt zu haben und die weiblichen Arbeitskräfte in diesem Feld sozial zu differenzieren. Obwohl sich der Untersuchungszeitraum über drei verschiedene politische Epochen spannt, ist es doch erstaunlich, wie wenig Bedeutung diesen Epochengrenzen beigemessen wird. Gerade für den Systemwechsel 1933 sind einige Widersprüchlichkeiten auszumachen. In der Einleitung heißt es: „Nach den bisherigen Kenntnissen stellte das Jahr 1933 keine deutliche Zäsur auf der Arbeitsebene der Akademie dar, und die Forschungsarbeit wurde von den politischen Veränderungen nur wenig beeinflusst“ (23). Aber nur wenige Seiten später ist zu lesen, dass 16 Mitglieder aus religiösen und politischen Gründen die Akademie verließen bzw. verlassen mussten. Zum Schluss wird dann nochmals resümierend festgehalten: „nur wenig deutet darauf hin, [...] [dass; E.G.] 1933 eine Zäsur darstellt“ (300). Sollten die Akademieprojekte in ihrer inhaltlichen Arbeit keine radikale oder schleichende Neuausrichtung erfahren haben – wie von der Autorin behauptet –, dann müsste dies aber über die Beschreibung und Analyse der inhaltlichen Projektarbeit nachgewiesen werden.

Edith Glaser